

L: Ex 32,7–14

Ev: Joh 5,31–47

GOLDENE KÄLBER

Die Texte in der Fastenzeit regen uns zu einer guten Vorbereitung auf das Osterfest an. Sie sollen einer spirituellen Erneuerung und Erfrischung dienen, und deshalb werden in diesen Wochen einige zentrale Themen zur Sprache gebracht, die man genauer ansehen darf, die einer Gewissenerforschung dienen können und gegebenenfalls zu dem führen, was man als Metanoia, eine Neuausrichtung oder Adjustierung des Lebens bezeichnet – auch „Umkehr“ genannt.

Nun, da wir dem Osterfest immer näherkommen, werden noch einige wichtige Aspekte behandelt. Heute haben wir sogar Schlüsseltexte gehört, die besonders wichtig für alle Menschen sind, die sich als religiöse bezeichnen bzw. ihr Leben auf Gott hin ausrichten wollen. Wie kann das gelingen und worin bestehen eventuell Fallstricke, denen man entkommen sollte?

Beide Texte, sowohl die Lesung als auch das Evangelium, konfrontieren uns mit dem Thema „Goldenes Kalb“ bzw. Götzendienst. Im Falle der Lesung ist das sofort klar - das ist die klassische Geschichte, in der uns erzählt wird, wie das Volk der Hebräer, die gerade erst aus Ägypten herausgeführt worden sind, ihr Vertrauen auf den unfassbaren Gott verlieren und sich als Ersatz dafür ein Bildnis schaffen. Es ist dabei nicht so, dass man dieses Bild (oder auch die Götterbildnisse der Heiden) selbst als Götter angesehen hat. So primitiv, wie das dann auch die Propheten des Alten Testaments darstellen, waren auch die Heiden nicht. Man wusste schon, dass man keine Götter erschaffen konnte. Aber man ging davon aus, dass man solche Bilder oder Statuen schaffen konnte, die dann von den Göttern eingenommen und bewohnt werden – und so konnte man sich der Gegenwart der Götter versichern. Man ist ihrer in gewisser Weise habhaft geworden. Genauso haben die Hebräer das Goldene Kalb verstanden - als eine Möglichkeit Gott zu fassen zu bekommen.

Aber Gott lässt sich nicht fassen und nicht besitzen. Ihm muss man folgen. Er zeigt den Weg. Gott wird zu Moses sprechen und Moses bringt dieses Wort in Stein gemeißelt zum Volk der Hebräer. Auf Gott sollen sie hören. Diese Steintafeln werden dann in der Bundeslade aufbewahrt. Aber sehr rasch wurde dann die Bundeslade zum Götzen. Die Israeliten dachten, wenn sie im Krieg die Bundeslade mitführen, kann ihnen nichts passieren, denn dann haben sie ja Gott dabei. Das war ein böser Irrtum. Nicht die Steintafeln sind die Gegenwart Gottes, sondern durch das lebendige Wort kann man seine Gegenwart erfahren.

Jesus muss sich mit dem Problem auseinandersetzen, dass die Gottesfachleute seiner Zeit sich zwar viel mit der Heiligen Schrift beschäftigen, aber sie haben daraus wiederum einen Götzen gemacht. Sie meinen, mithilfe ihrer Methoden der Auslegung Herr über das Wort zu sein. Sie legen fest und bestimmen, wie es zu verstehen ist. Sie wissen scheinbar alles. Sie meinen deshalb sogar „über“ Gott Bescheid zu wissen. Aber niemand kann „über“ Gott Bescheid wissen und deshalb kann auch kein Mensch – das gilt bis heute – irgendetwas Sinnvolles „über“ Gott sagen. Das könnte nur einer, der über Gott steht. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Schriftgelehrten haben etwas falsch gemacht. Darauf weist Jesus sie hin. Sie gehen mit dem Wort Gottes wie mit einem Schatz um, der ihnen gehört. Einem Schatz, den man in einer Truhe oder einer Schriftrolle aufbewahren kann. Man schließt die Truhe auf, holt den Schatz heraus, dann gibt man ihn wieder hinein und schließt die Truhe wieder zu.

Aber Jesus sagt, dass die Schrift kein Schatz ist, den man besitzt, sondern ein Wegweiser, der hilft, in die richtige Richtung zu schauen und der helfen soll, die Glaubens-Sinne offen zu halten für den lebendigen Gott. Ihn kann man weder in ein Bild, einen Gegenstand, noch in die Schrift einsperren. Er ist der lebendige Gott, der immer auch überraschend kommt. Weil die Schriftgelehrten aus den heiligen Schriften so etwas wie ein „Goldenes Kalb“ gemacht haben, konnten sie Jesus nicht akzeptieren. Ihre Glaubensgewissheiten, ihr Festhalten an dem, was für sie

eherne Tradition war, hat verhindert, dass sie den lebendigen Gott in ihr Leben lassen konnten. Welche Tragödie. Gerade jene, die sich selber als die Religionsspezialisten sahen und die auf die weniger Frommen mit Überheblichkeit blickten, waren Gottes unfähig geworden. Ihre so sichere und feste Religiosität hat sie hart und die Gottesbegegnung unmöglich gemacht.

Nun muss man sagen, dass ja auch die Jünger, die keine Schriftgelehrten waren, so manche falschen Vorstellungen mitgeschleppt haben. Auch sie haben die längste Zeit nicht verstanden, worum es Jesus wirklich geht. Erst die Erschütterung durch die Kreuzigung Jesu und die dann erfolgende Auferstehung hat ihr Leben – und ihre Glaubenshaltung – grundlegend verändert.

Das ist tröstlich. Denn auch wir wissen oft gar nicht, wo sich in unsrem Glaubensleben „Götzen“ eingeschlichen haben, also falsche Sicherheiten und Gewissheiten, falsche Vorstellungen von Gott und von dem, wie er ist und was er zu tun hat. Wir erkennen diese meistens erst dann, wenn wir enttäuscht werden. Wenn unser Gottesbild und unsere so sicheren Glaubenssätze durcheinandergewirbelt werden – so wie die der Jünger zu Ostern. Dann aber können Krusten aufgebrochen, Verhärtungen gelöst und der Glaube in eine tiefe Erneuerung geführt werden. Das Einzige, was wir als Gewissheit annehmen dürfen, ist, dass Gott immer größer ist als alles, was wir fassen und berechnen können und dass er uns deshalb immer wieder überraschen wird – wenn wir das denn zulassen.

P. Dr. Clemens Pilar COp